

Bruderzwist unter Milliardären

Deutschland hatte Adi und Rudolf Dassler, Indien hat Anil und Mukesh Ambani.

Die wie eine Seifenoper anmutende Geschichte um die verfeindeten Brüder ist nicht nur unterhaltsam, sie sagt auch einiges über das dortige Wirtschaftsklima aus.

Dhirubai Ambani, der als Tankwart anfang, baute Indiens größtes privatwirtschaftliches Unternehmen, Reliance Industries, auf. Seine beiden Söhne sind auch sehr talentiert: Anil ist das Finanzgenie und Kommunikator, Mukesh ist der Visionär und Ausführender großer angelegter Engineering-Projekte. Aber spätestens seit der Vater 2002 ohne Testament starb, liefern sich die beiden Söhne einen erbitterten Kampf. Mancher sagt, der Kampf fing schon 1999 an, als Mukesh seinen Bruder aus dem damals neuen Telefongeschäft verdrängte. 2005, nachdem ihre Mutter zwischen den Brüdern schlichtete, erreichten sie eine Vereinbarung: Mukesh erhielt Reliance Industries samt dem Öl- und Gasgeschäft. Anil bekam ein Drittel des Vermögens. Inzwischen ist Mukesh der reichste Mann Indiens, Anil der drittreichste. Der Frieden dauerte nicht lange. Anil ging vor Gericht wegen des Preises für das Gas, das Mukesh an Anils Kraftwerke verkaufte. Anil warf außerdem der Regierung vor, auf Mukeshs Seite zu stehen. Der Fall ging durch die Instanzen und liegt inzwischen beim höchsten Gericht. Mukesh wiederum verhinderte Anils Versuch, das südafrikanische Mobiltelefonunternehmen MTN zu übernehmen, mit einem Anspruch auf Vorkaufsrecht. Seit dem Sommer kämpfen die beiden mit anderen Mitteln: Pietät und Frömmigkeit.

Welcher Milliardär ist heiliger?

Im Oktober flog Anil per Hubschrauber in den Himalaja. Dort wollte er den Gott Shiva bitten, dem Familienstreit ein Ende zu setzen. Wie die Financial Times berichtete, stellten sich einige Inder die Frage, warum er in den Himalaja fliegen musste, wenn es gereicht hätte, mit dem Aufzug ein paar Stockwerke höher in Mukeshs Wohnung zu fahren. Anil und Mukesh wohnen nämlich beide noch im Familienhochhaus im Süden Mumbais. Anil bewohnt die unteren Stockwerke, Mukesh die oberen. Aber sie koordinieren



ihr Kommen und Gehen so, dass sie sich in fünf Jahren nicht begegnet sind.

Auch wenn das Beten nicht gewirkt hat, wollte Mukesh seinem Bruder offensichtlich nicht die moralische Oberhand überlassen. Er – der seiner Frau einen Airbus zum Geburtstag schenkte – kündigte an, sein Gehalt um 66 Prozent zu reduzieren, „um ein persönliches Beispiel der Mäßigung“ zu setzen. Der Bau an seinem neuen 27-stöckigen Haus wird trotzdem weitergehen können. Denn seinen Anteil an den Dividenden, die Reliance Industries dieses Jahr abwirft, schätzen Experten auf über 20 Millionen Dollar.

Büßerhemd nicht erforderlich

Die Geschichte der Brüder Ambani wirft Licht auf die Einstellung der Inder zum Reichtum und auf ein Ende der dortigen Wirtschaftskrise. Die Feindseligkeit, die hohe Managergehälter in Europa und in den USA auf sich ziehen, fehlt in Indien weitgehend, vielleicht weil die Wirtschaft dieses Jahr um sieben Prozent wächst. Obwohl sich die Regierung selbst Sparmaßnahmen auferlegt beteiligt sie sich nicht an der Gehaltsdiskussion. Sie überlässt vielmehr alle Entscheidungen über Managerbelohnung den Aktionären. Industrieverbände erklären sich mit Richtlinien einverstanden, nach denen Vorstände nicht mehr als elf Prozent des Unternehmensgewinns verdienen sollen. Trotzdem steigt die Zahl der indischen Milliardäre weiter, laut der Zeitschrift Forbes im vergangenen Jahr von 27 auf 52. Das sind zwar weniger als die 79 chinesischen Milliardäre, doch laut Forbes liegt das Gesamtvermögen der 100 reichsten Inder mit 276 Milliarden Dollar weit über dem 170 Milliarden-Dollar-Vermögen der reichsten Chinesen. Dieser Trend nach oben steht einem Abwärtstrend in den USA gegenüber: Das Vermögen von Bill Gates verlor 2009 14 Prozent an Wert, das von Warren Buffet sogar 20 Prozent.



Autor
Ian Walsh
ist Präsident des Ian Walsh Consulting Networks in Wiesbaden (www.walsh-net.com) und Director of Studies (internationale Studiengänge) an der Fachhochschule für Oekonomie und Management (Essen, Frankfurt/Main).